

Das aktuelle theologische Buch

- ◆ Gmainer-Pranzl, Franz / Jäggle, Martin / Wall-Strasser, Anna (Hg.): Katholische Kirche und Sozialdemokratie in Österreich. Ein (selbst-)kritischer Blick auf Geschichte und Gegenwart. Wagner Verlag, Linz 2021. (288) Geb. 28,00 EUR (A). ISBN 978-3-903040-54-0.

War es im späten 19. und 20. Jahrhundert trotz aller Kontroversen und Spannungen möglich, gleichzeitig Christ:in und Sozialist:in zu sein? Oder galt es, sich für eine Seite zu entscheiden? Wie steht es damit heute? Diesen Fragen widmen sich die Autor:innen im vorliegenden Band, wobei sowohl die Konflikte zwischen christlichem und sozialistischem Gedankengut aufgezeigt als auch Gemeinsamkeiten in den Vordergrund geholt werden sollen.

Konfliktpotenzial bot sich in den Beziehungen zwischen Katholischer Kirche und Sozialdemokratie in den vergangenen zwei Jahrhunderten schließlich ausreichend:

- hinsichtlich der Wahl der ‚richtigen‘ Staatsform (Monarchie oder Republik);
- was das gute Leben und den würdigen Tod in der Ablehnung oder Befürwortung von Schwangerschaftsabbruch und Feuerbestattung angeht;
- bezüglich der Bildung und Ausbildung der Jugend in Form des verpflichtenden Religionsunterrichts an staatlich getragenen Volkschulen;
- die Form der Eheschließung betreffend (allein kirchlich oder allein zivil).

Entlang dieser Fragen und Bruchlinien kam es wiederholt zu Kontroversen zwischen beiden Seiten, die sich nicht selten in heftigen Auseinandersetzungen bis hin zum sogenannten Kulturmampf auswuchsen. Die Gründe lokalisiert man im Aufkommen der Sozialdemokratie im Europa des 19. Jahrhunderts als Folge der sich wandelnden Gesellschaft im Zuge der Industriellen Revolution und dem damit einhergehenden Bedeutungsverlust der Katholischen Kirche als Moral und Werte vorgebende Institution im gesamtgesellschaftlichen Kontext.



Im Ergebnis schien es unmöglich zu sein, Christ:in und Sozialist:in in einer Person zu vereinen, beide Seiten zugleich zu vertreten. Und doch präsentiert die Geschichte wiederholt Persönlichkeiten wie etwa Johann Nepomuk Hauser oder Franz Jetzinger, die sich mit ihrem Engagement zum Wohl der Menschen einsetzen – ein Ziel, das von beiden Seiten verfolgt wurde, wenn auch auf unterschiedliche Weise. Letztendlich überwiegt das Verbindende über das Trennende. Christ:innen können Sozialist:innen sein, auch und gerade weil sie Christ:innen sind. Dabei muss die Basis und die Weltanschauung immer mitberücksichtigt werden.

Der vorliegende Band zeigt anhand der spannenden und spannungsvollen Geschichte der Katholischen Kirche und der Sozialdemokratie in Österreich Höhen und Tiefen der Entwicklung dieser Beziehungen auf und spart nicht mit berechtigter Kritik auf beiden Seiten, stellt Fragen und würdigt mutiges Engagement und gelungene Zusammenarbeit sowohl historisch als auch aktuell.

Entstanden auf der gleichnamigen Tagung vom 04.10.2019 in der Arbeiterkammer Ober-

österreich, leistet die Publikation einen wertvollen und wichtigen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit diesem bislang kaum bearbeiteten Thema und öffnet neue Perspektiven auf das Beziehungsgeschehen der vergangenen hundert Jahre. In dieser Weise enthält der erste Teil die Tagungsvorträge, ergänzt um Beiträge von Bischof Manfred Scheuer und Landesrätin Birgit Gerstorfer. Im zweiten Teil werden die Ergebnisse der Workshops vorgestellt, welche das Verhältnis von Katholischer Kirche und Sozialdemokratie in Österreich aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten. Ergänzt werden diese im dritten Teil um historische Beispiele und systematische Überlegungen, die sowohl Trennendes, Unterscheidendes als auch Verbindendes in den Mittelpunkt rücken. Ein Ausblick im vierten Teil rundet den Band inhaltlich ab, indem er sowohl einen kritischen Blick auf die aktuelle Situation sowie Vorschläge für eine weitergehende gelingende Aufarbeitung der Kontroversen bietet.

Den Auftakt macht Bischof *Manfred Scheuer*, der in seinem Statement beide Seiten als Konkurrenten darstellt, die um den Erhalt ihrer Mitglieder kämpften. Für die beklagenswert hohen Zahlen von Kirchenaustritten in den 1920er-Jahren seien jedoch sowohl die Sozialdemokraten mit ihrer gezielt initiierten Kirchenaustrittspropaganda als auch die Katholische Kirche, welche Lehre, Moral und Recht bedeutend höher wertete als die soziale Not der Menschen, als Verantwortliche zu sehen (vgl. 16).

Landesrätin *Birgit Gerstorfer* fokussiert vor allem das Verbindende und verweist auf das soziale Engagement der sogenannten Basiskirche – Pfarrer und Ordensleute, vor allem Franziskaner und Ursulinen, die sich für Arme und sozial Benachteiligte einsetzen und so bereits Ideen des Sozialstaates vorwegnahmen (vgl. 32).

In der Folge widmen sich drei Autoren dem Verhältnis von Katholischer Kirche und Sozialdemokratie in Österreich und seinen Ursachen in drei Zeitabschnitten:

Florian Wenninger macht die Wurzeln des Konfliktes bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus. Entstehen und Erstarken von Sozialismus und Arbeiterbewegung wurden von der Katholischen (Amts)Kirche als existentielle Bedrohung wahrgenommen und als Angriff

auf den gesamtgesellschaftlichen Geltungsanspruch gewertet.

Dieses angespannte Verhältnis verschärfte sich laut *Severin Renoldner* zwischen 1918 und 1938 noch weiter. Dieser nimmt mit dem nächsten Zeitabschnitt den Ersten Weltkrieg und die erste Republik über Austrofaschismus und Nationalsozialismus bis in die Nachkriegszeit in den Blick und stellt fest, wie problematisch sich die Beziehungen während des Ersten Weltkrieges und der folgenden Ersten Republik gestalteten, sich jedoch nach 1945 durchaus friedlicher entwickelten. Dennoch: Erst mit dem Studientag im Mai 1952 in Mariazell und mit der Neubesetzung der SPÖ-Führung 1958 kam es zu einer gewissen Entspannung. Beide Seiten suchten den Dialog (vgl. 90).

Im Anschluss blickt *Karin Schmidlechner* auf die Ära Kreisky und nimmt damit die Zeit der 1970er-Jahre näher in den Blick. Der unter Kardinal Franz König und Bruno Kreisky in den 1960er-Jahren begonnene Dialog wurde fortgesetzt beziehungsweise noch weiter vertieft. Gefordert wurde unter anderem die Umsetzung der bereits nach dem Zweiten Weltkrieg beschlossenen Entflechtung von Kirche und Parteipolitik sowie eine Loslösung der Katholischen Kirche vom bürgerlichen Lager (vgl. 99 f.). Eine weitere Belastungsprobe stellten die Themen Schwangerschaftsabbruch, Ehe- und Familienpolitik sowie die Schulreform für das Verhältnis von Katholischer Kirche und Sozialdemokratie dar.

Der zweite Teil nimmt anhand von Praxisbeispielen Gemeinsamkeiten sowie gelungene Projekte der Zusammenarbeit zwischen Katholischer Kirche und Sozialdemokratie in den Fokus, ohne dabei Schwierigkeiten und Spannungen aus dem Blick zu verlieren:

Hans Gruber und *Anna Wall-Strasser* widmen sich der Geschichte und den Erfahrungen der Katholischen Arbeitnehmer:innenbewegung und den Anfängen der Betriebsseelsorge in Linz. *Elisabeth Feichtinger* zeigt am Beispiel der Organisation ACUS („Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialdemokratie“), wie gutes Einvernehmen und Partnerschaft zwischen Katholischer Kirche und Sozialdemokratie gelingen kann. Ebenso stehen bei *Christian Öhler* gemeinsame Grundwerte wie das Wohlergehen

aller Menschen im Mittelpunkt. *Matthias B. Lauer* beleuchtet die Geschichte der ACUS und gibt Einblick in die Gründungsphase in den 1960er-Jahren.

Die in den Vorträgen im ersten Teil herausgearbeiteten Bruchlinien zwischen Katholischer Kirche und Sozialdemokratie in Österreich werden in historischen Beiträgen und durch systematische Überlegungen im dritten Teil detaillierter betrachtet. Die Hintergründe werden ausführlicher dargelegt und aus unterschiedlichen Perspektiven beschrieben.

Johann Weissensteiner widmet sich den Berichten der österreichischen Bischöfe der Ersten Republik an Papst Pius XI. und stellt die Kontroversen um Ehrerecht und Religionsunterricht aus der Sicht von Kardinal Friedrich Gustav Piffl (Wien), Theodor Innitzer (Wien), Johannes Maria Gföllner (Linz), Leopold Schuster (Graz-Seckau), Ferdinand Pawłowski (Graz-Seckau), Adam Hefter (Gurk), Sigismund Waitz (Tirol und Vorarlberg), Johannes Rößler (St. Pölten) und Ignaz Rieder (Salzburg) dar. Stark zunehmende Kirchenaustritte werden dabei ebenso beklagt wie der Anstieg von Feuerbestattungen. In den Beiträgen von *Helmut Wagner* und *Karin Bachschweller* stehen die Biografien eher unbekannter, jedoch engagierter Priester und Politiker wie Johann N. Hauser (Christlich-Soziale Partei) und Franz Jetzinger (bekennender Sozialist) im Mittelpunkt. Ihnen gegenüber oder zeitweilig auch an ihrer Seite werden rote Politiker und Zeitgenossen wie Bruno Kreisky oder Otto Bauer vorgestellt. Politisches und soziales Engagement dieser Menschen brachte ihnen Zuschreibungen wie „außen schwarz und innen rot“ (159), hier angewandt auf Johann N. Hauser, ein. Ihre Biografien lassen durchscheinen, dass es trotz aller Bruchlinien und Gegensätze doch Verbindendes und Gemeinsames zwischen Katholischer Kirche und Sozialdemokratie gab.

Vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg verfolgt *Karl Ramsmaier* Geschichte, Beziehungen und Konfrontationen zwischen Katholischer Kirche und Sozialdemokratie in Steyr, das in Analogie zum „Roten Wien“ zeitweilig als das „Rote Steyr“ bezeichnet wurde (192). Mit der Forderung des Salzburger Katholikentages, der Ortspfarrer möge wieder

Schulinspektor werden, entbrannten erneut Auseinandersetzungen zwischen der Steyrer Arbeiterbevölkerung und den Priestern vor Ort (vgl. 190). Mit dem Wahlsieg von Josef Wokral (Sozialdemokraten) bei den ersten freien Gemeinderatswahlen 1919 wurden die veränderten Machtverhältnisse in Steyr offensichtlich. Die Katholische Kirche fand sich deutlich unterlegen – und damit in einer völlig neuen Situation (vgl. 192).

Den versöhnlichen Gegensätzen im politischen Diskurs zwischen Katholischer Soziallehre und Sozialdemokratie widmet sich *Markus Schlagnitweit* und fordert eine Diskuskultur, welche die vorhandene ideologische Pluralität wahrnimmt und respektiert, die das Gemeinsame sucht, ohne dabei leichtfertig gleichmachend über Unterschiede und Gegensätze in den Werthaltungen hinwegzugehen. Zu lange verdrängte Konfliktlinien würden sowohl auf zwischenmenschlicher als auch auf gesellschaftspolitischer Ebene unerwartet und heftig aufbrechen und somit einer friedlichen und konstruktiven Lösung der Spannungen entgegenstehen (vgl. 212).

Mit der Frage „Wie links ist Jesus?“ spannt *Markus Himmelbauer* den Bogen von biblischen Zuschreibungen zu heutigen Begriffen und fragt nach der Möglichkeit einer „Katholischen Politik“. Dem Motto-Spruch „Siehe, ich mache alles neu!“ (225) nachgehend, zeigt Himmelbauer das revolutionäre Potenzial der Botschaft Jesu auf und vergleicht diese Werte und Haltungen mit den in den aktuellen Parteiprogrammen der ÖVP und SPÖ.

Franz Gmainer-Pranzl geht dem Gegensatz zwischen „Roten“ und Gewerkschaftern auf der einen Seite und „Schwarzen“ und Katholischer Kirche auf der anderen Seite nach. Er verfolgt dessen Ursachen und Auswirkungen von der Ersten Republik bis zu den Echos im politischen Diskurs der zweiten Republik. Dabei werden Lehren aus der Geschichte gezogen, auf Herausforderungen für die Gegenwart hingewiesen und Chancen für die Zukunft benannt. Gmainer-Pranzl fordert eine Kirche, die wieder glaubwürdiges Zeugnis für das Reich Gottes abgibt, sich sachlich am Dialog mit allen Parteien beteiligt und sich den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen zuwendet (vgl. 264f.).

Alles in allem ist dieser Band ein umfangreiches Werk, welches das von Zerwürfnissen und Reibungen geprägte Verhältnis von Katholischer Kirche und Sozialdemokratie in Österreich entlang der unterschiedlichen Bruchlinien und mit Blick auf bedeutende Persönlichkeiten der jeweiligen Zeit durch die Geschichte bis zu seinem Ursprung exzellent verfolgt. Dabei werden die tiefen Gräben nicht oberflächlich zugedeckt, die unterschiedlichen Ideologien nicht vereinfachend gleichgemacht. Differenzen werden genauso benannt wie Gemeinsamkeiten. Am Ende stellt sich die grundsätzliche Frage, ob sich die im Buch aufgebauten Gegensätze halten lassen. Angesichts der Tatsache, dass sich Teile der Diskrepanzen in der geschicht-

lichen Aufarbeitung an den Beispielen Johann N. Hauser und Franz Jetzinger nicht bestätigen, scheint es hinterfragenswert. Endgültigen Aufschluss können nur weitere Forschungen bieten, für die der vorliegende Band wertvolle Grundlagen und Voraarbeiten geliefert hat, die jetzt weiterzutreiben wären, auch um sie für das heutige Miteinander nutzbar zu machen. Schließlich kann mit Bischof Manfred Scheuer zukunftsweisend festgehalten werden: „Es geht für die Kirche nicht darum, Kulturkriege mit der sie umgebenden Welt zu führen, sondern sich zu bemühen, die Kultur unserer Zeit und die Fragen zu verstehen, die sich die Menschen um sie herum stellen.“ (27)

Linz

Doris Kastner